

# Das gefährdete Kind im Kontext der Kinder und Jugendhilfe

## Sozialpädagogische Interventionen in Jugendwohngruppen – lehren und lernen

*Andrea Nagy, Lehrgangsleiterin Hochschullehrgang Sozialpädagogik, FH St. Pölten*

SozialpädagogInnen gestalten Alltag für und mit Personen, die dabei der Hilfe bedürfen. Sie unterstützen Lernprozesse und begleiten Menschen durch schwierige Phasen ihres Lebens. Sie arbeiten mit allen Altersgruppen, ein klassisches Handlungsfeld der Sozialpädagogik sind jedoch Heime und Wohngemeinschaften für Kinder und Jugendliche, die aus unterschiedlichen Gründen nicht in ihrer Herkunftsfamilie leben können. Der Artikel geht der Frage nach, wie praktisches sozialpädagogisches Handeln auf diesen Kontext bezogen in Ausbildungen gelehrt, bzw. gelernt werden kann, und gibt Beispiele aus einer Lehrveranstaltung zum Thema. Der Kernbereich sozialpädagogischen Denkens betrifft laut Klaus Wolf die Fragen: “Welche Entwicklungschancen eröffnen oder verbauen die von uns arrangierten Lebensverhältnisse? Welche spezifischen Lernchancen benötigt dieses konkrete Kind mit seinen belastenden Lebenserfahrungen und seiner individuellen Art, diese zu verarbeiten? Was ist für dieses Kind die geeignete Hilfe zur Bewältigung seiner aktuellen Entwicklungsaufgaben?” (Wolf 2010, 34) Auf welches Wissen, auf welche Kompetenzen können wir uns beziehen, wenn wir als SozialpädagogInnen situationsbezogen handeln müssen? Was das Wissen betrifft, ist ein Teil der Heimgeschichte auch, dass sie neben der problematischen, tragischen und endlich erstmals auch ‘breit’ problematisierten Geschichte ein Teil der Sozialgeschichte unserer Gesellschaft ist und eingebettet in diesen größeren Entwicklungszusammenhang auch progressive (also der Emanzipation gesellschaftlicher Gruppen oder der Demokratisierung der Gesellschaft zuträgliche) Ideen produziert und erprobt hat. Da wäre Johann Heinrich Pestalozzi zu nennen, auf den das ‘Familienprinzip’ zurückgeht. Heute würde man das so übersetzen, dass Kinder- und Jugendliche das Angebot einer tragfähigen Beziehung brauchen, um sich in der Heimerziehung entwickeln zu können. Weiters wäre da Siegfried Bernfeld, der die Grundlage dafür geschaffen hat, dass wir trotz dieser tragfähigen Beziehung zugleich wissen (müssen), dass eine kritische Aufmerksamkeit gegenüber des Machtverhältnisses in dieser Beziehung ‘mehr als’ angemessen ist und dass Kinder und Jugendliche auch eigene Lebensentwürfe entwickeln dürfen, die sich vom Wunsch der Einrichtungen unterscheiden, in denen sie untergebracht sind. Anton Semjonowitsch Makarenko schliesslich liefert eine historisch-praktische Grundlage dafür, dass Kinder und Jugendliche in der Heimerziehung Aufgaben haben sollten, an denen Sie sie sich bewähren und sich selbst kennen lernen können, die bestenfalls Perspektiven – über die Heimerziehung hinaus – in das gesellschaftliche Leben hinein eröffnen. Ausserdem müssen Kinder- und Jugendliche im Alltag partizipieren können. Der Machtverlust, den dies für

SozialpädagogInnen und Sozialpädagogen bedeutet, muss als unhintergehbare Handlungsgrundlage berücksichtigt werden. Die eigene Macht, die in Interventionen ausgeübt werden soll, ist immer beschränkt. Selbst bei besten Absichten darf ich mich nicht ‘um jeden Preis’ durchsetzen.

Abgesehen von den genannten historischen Beispielen, wurde in einer Lehrveranstaltung in der es um Interventionen in der Heimerziehung ging, von der ich in der Folge berichten möchte, ein 35 Jahre alter Film angesehen, der sich gut eignet um Interventionen zu identifizieren, die uns heute teilweise zwar in entsprechenden Kontexten immer noch auch selbst ‘einfallen’ würden – darüber dürfen wir uns nicht täuschen, wir sind nicht einfach ‘bessere Menschen’ als die Heimerzieher vor 35 Jahren – die wir aber nicht anwenden wollen. Der Film heisst “Problemkinder” und ist ein Dokumentarfilm, der im ORF-“Teleobjektiv” 1980 erschienen ist. Mit folgenden Fragestellungen gingen wir an den Film heran:

Welche (problematischen) Interventionen werden dargestellt?

Welche Hintergrundkonzepte (Theorien) wurden sichtbar?

Welche Veränderungen wurden zu der Zeit als innovativ betrachtet?

Es zeigten sich problematische Interventionen, die heute weniger leicht umzusetzen wären wie zum Beispiel Freiheitsentzug oder körperliche Gewaltanwendung, ebenfalls zeigten sich aber auch problematische Interventionen, die heute noch genauso leicht umsetzbar wären als damals, wie zum Beispiel jemanden vor der Gruppe ‘bloss zu stellen’ oder zu demotivieren im Sinne von ‘du kannst ja gar nichts’. Durch die Identifikation der Hintergrundtheorien, die von ‘ExpertInnen’ im Film als Arbeitsgrundlage benannt wurden, bzw. als solche sichtbar wurden (Verhaltenstherapie, Psychoanalyse) wurde auch klar, dass wissenschaftlich begründete Hintergrundtheorien keinesfalls ein Garant für einen adequaten Umgang sein müssen, bzw. dass Hintergrundtheorien offensichtlich in unterschiedlicher Weise umgesetzt werden und zur konkreten Anwendung gelangen können. Die Veränderungen, die zur damaligen Zeit als innovativ betrachtet wurden (z.B. kleine Gruppengröße, Selbstverwaltung, keine Abschottung nach aussen), sind heute in Österreich doch grossflächig umgesetzt worden. Volle Erziehung kann heute daher auch innerhalb eines Spektrums von Hilfeleistungen gesehen werden, wo eine Leitlinie in der Hilfeplanung ist „[...] dass in familiäre Verhältnisse möglichst wenig eingegriffen wird.“ (Bundes-Kinder- und Jugendhilfegesetz von 2013, § 23 (2))

Wenn es um die “volle Erziehung” geht werden im Bundes - Kinder- und Jugendhilfegesetz von 2013 „Sozialpädagogische Einrichtungen“ (§ 26 (2)) genannt, die „[...]sowohl als stationäre als auch als teilstationäre Dienste angeboten werden [...]“ (§ 17 (2)).

Innerhalb dieses Spektrums sind die vollstationären „Betreuungseinrichtungen für die dauerhafte Betreuung von Kindern und Jugendlichen“ (Bundes- kinder und Jugendhilfegesetz 2013, § 17 (3)1) in Form sozialpädagogischer Wohngemeinschaften das Modell, dem wir uns in den folgenden Interventionsübungen der Lehrveranstaltung gewidmet haben. Zunächst noch zur Wissensbasis, da waren die zuvor erwähnten progressiven Ideen, die in der Heimerziehungsgeschichte entstanden sind und als Maximen angenommen werden können, weiters wurden einige der im zuvor erwähnten Film transportierten problematischen ‘Standard’-Interventionen<sup>1</sup> benannt und diskutiert, für die jedenfalls andere Lösungen gefunden werden müssen. Nun zur sozialpädagogischen Forschung, was kann diese uns in Bezug auf Interventionen in Jugendwohngruppen lehren? Die Frage der ‘Wirkung’ von Heimerziehung wurde in den letzten Jahren – nicht zuletzt auch aufgrund eines grösseren Legitimationsdruckes der Verwendung öffentlicher Gelder – in Forschung und Praxis diskutiert. So problematisch dieser Wirkungsdiskurs auch an anderer Stelle sein kann, vor allem wenn er mit Finanzierungs, bzw. Einsparungsfragen gekoppelt wird, so fragwürdig auch teilweise eine ‘verkürzte’ Darstellung oder ‘Messung’ von ‘Wirkungen’ sein kann, so gibt es doch eine gross angelegte Wirkungsstudie in Deutschland, deren Ergebnis der Praxis helfen kann (Albus et al. 2010) Aus dieser Studie wissen wir, das folgende Faktoren ‘wirksam’ sind in der Heimerziehung:

“Wirksam sind Hilfen dann, wenn die Selbstwirksamkeit von Kindern und Jugendlichen gefördert und ihnen eine optimistische Einstellung zum Leben und zur eigenen Zukunft ermöglicht wird, ... Freundschaften zu Gleichaltrigen von den Kindern und Jugendlichen aufgebaut werden können, ... Vertrauen zu Erwachsenen gefasst wird und Kinder und Jugendliche sie als Hilfe wahrnehmen, ... Selbstbestimmungsrechte von Kindern und Jugendlichen erweitert werden, ... Sicherheit und Obhut für die Kinder und Jugendlichen gewährleistet ist, ... normative Deutungsangebote vorhanden sind, ... materielle Ressourcen für Kinder und Jugendliche zur Verfügung stehen, ... Fähigkeiten zur Selbstsorge gefördert werden.” (ISA 2009, p.59) Hieran wird, gerade in Bezug auf die bearbeiteten problematischen Interventionen Vieles sichtbar, das anders als in dem 35 Jahre alten Film gelöst werden muss, wenn ‘Wirksamkeit’ erwartet wird. Zum Beispiel gibt es auch heute noch, oder wieder Tendenzen Arbeitsstellen oder Schulen innerhalb von Einrichtungen anzubieten. Auch wenn dies zum Teil aus den besten Unterstützungsgedanken den Kindern und Jugendlichen gegenüber motiviert ist, sollte man sich mit Blick auf die Geschichte, wo es für Kinder und Jugendliche kein Entrinnen aus nahezu totalitären Institutionen gab, und mit Blick auf die ‘Wirksamkeit’, wo es darum geht den Kindern und Jugendlichen den Aufbau von

---

<sup>1</sup> Mir geht es um die Standard-Interventionen, womit ich den ehemaligen Heimalltag meine und nicht die noch grausameren ‘Entgleisungen’, die es auch noch gegeben hat.

Freundschaften zu Gleichaltrigen<sup>2</sup> zu ermöglichen, in Frage stellen wie 'sinnvoll' diese Schritte wären, bzw. welche Konsequenzen für die Entwicklungschancen der Kinder und Jugendlichen diese haben. Ebenfalls der Punkt der Wirksamkeit dort wo "Vertrauen zu Erwachsenen gefasst werden kann"... Mit Blick auf diesen Punkt und in die Geschichte, wo den Kindern und Jugendlichen in Heimen systematisch 'Lügen' unterstellt wurde, muss es uns heute plausibel erscheinen, den Kindern und Jugendlichen in Situationen des täglichen Lebens zunächst mal Glauben zu schenken, und dass Misstrauen Fehl am Platz ist. Solche und andere Schlüsse aus dem Wissensrepertoire (Maximen, die aus einem progressiven Teil der Heimgeschichte gewonnen wurden, historischer Film mit heute problematisch gewordenen Interventionen und aktuelle Ergebnisse einer Wirkungsstudie) sollten in der Lehrveranstaltung in Bezug auf zwei Interventionen praktisch umgesetzt, bzw. erprobt werden. Aus den anschließenden Diskussionen ergaben sich einige Parameter des 'richtigen' Umgangs mit Alltagssituationen in sozialpädagogischen Wohngruppen, die im Gedächtnis bleiben. Die besprochenen Situationen, bzw. die Aufgabenstellungen waren folgende: Eine Jugendwohngemeinschaft beherbergt 8 Jugendliche zwischen 12 und 18 Jahren, und Sie sind im Augenblick des Geschehens der/die einzige diensthabende Sozialpädagoge/Sozialpädagogin. Gestalten Sie eine pädagogische Intervention, wie könnten diese in folgenden Situationen aussehen?

### **1. Situation:**

Sie wecken die Jugendlichen und Karina, 14 J. klagt über Übelkeit und Bauchschmerzen und beteuert, dass sie heute nicht zur Schule gehen könne, da sie krank sei. Da Karina aus Krankheitsgründen bereits öfter gefehlt hat, ihre Krankheiten auch meist nicht eindeutig medizinisch feststellbar waren, liegt die Vermutung nahe, dass es sich um psychosomatische Beschwerden handelt, die mit dem Schulbesuch selbst zu tun haben.

### **2. Situation:**

Sie betreten das Wohngemeinschafts-Wohnzimmer und bekommen gerade noch mit, wie der Fernseher, der auch Videos, bzw. DVDs abspielen kann umgeschaltet wird. Jetzt spielt ein Comicfilm, im Augenwinkel glauben Sie noch erkannt zu haben, dass davor ein Pornofilm gelaufen ist. Im Raum befinden sich vier Jugendliche. Kai, 12 J., Josef, 14 J., Pülent und Kalim, beide 15 Jahre alt.

In der Vorbereitung sollten zumindest drei Dinge 'gelöst' werden: Was sagen Sie in der Situation? Welche Deutungsangebote machen Sie? Welche Rahmenbedingungen sollten bestehen, bzw. sollten hergestellt werden? Und warum machen Sie es so wie Sie es machen? Das Herausfordernde an der Aufgabe ist, dass es auch darum geht hier 'normative' Deutungsmuster zur Orientierung anzubieten, wie es in den Ergebnissen zur Wirksamkeit transportiert wird, die auf Begründungszusammenhängen beruhen, die im alltäglichen Leben des/der Jugendlichen 'Sinn' machen (also bestenfalls an eigene Interessen des

---

<sup>2</sup> Bei der Ermöglichung von Freundschaften ist selbstverständlich mitgemeint, dass diese Freundschaften selbst gewählt werden und nicht einfach nur zu Gleichaltrigen innerhalb der Einrichtung bestehen sollten.

Jugendlichen/der Jugendlichen 'anknüpfbare' sind), die die Teilhabechancen in der Gesellschaft, 'wie sie ist' fördern, bzw. erhöhen, bzw. die die Autonomie und Selbstbestimmung der/des Jugendlichen befördern, bzw. respektieren und seine Erfahrungswelt anerkennen. Die eigene Rolle als Sozialpädagogin/als Sozialpädagoge mit Erziehungsverantwortung muss dabei mitreflektiert werden, ebenfalls ethische Grundsätze. Normativitäten, wie wir sie transportieren sind meist mit eigenen Überzeugungen und Handlungsmotiven verbunden, die hier zum Teil explizit werden (müssen). Keine einfache Aufgabe! Die Diskussionen brachten zutage, welche konkreten Fragestellungen SozialpädagogInnen in der Interventionsplanung, bzw. Reflexion zusätzlich zum Blick in die Geschichte und zur Berücksichtigung von Forschungsergebnissen noch helfen können:

- Was ist das Thema der/des Jugendlichen? (möglicherweise im Sinne einer zu bewältigenden Entwicklungsaufgabe oder einer Frage bei der es um Teilhabe in der Gesellschaft geht)
- Welches Deutungsangebot macht der/die Jugendliche?
- Was ist sein/ihr 'legitimes' Interesse (dahinter), für das alternative Orientierungsmuster angeboten werden sollten?
- Was wären alternative Orientierungsmuster?
- Dabei ist zu berücksichtigen, was sind meine eigenen Orientierungsmuster zu diesem Thema, wo kommen die her, und sind sie kompatibel und 'brauchbar' für den Jugendlichen/ die Jugendliche?
- In welcher Situation befindet sich der/die Jugendliche?
- Welche Orientierung muss ich als Erziehungsbeauftragte/Erziehungsbeauftragter geben? (vernünftige und diskutierbare Grenzsetzungen)
- In welcher Form kann ich den Jugendlichen, die Jugendlichen aktiv beteiligen?

## **Literatur**

Albus, S., Greschke, H., Klingler, B., Messmer, H., Micheel, H.-G., Otto, H.-U., & Polutta, A. (2010). Wirkungsorientierte Jugendhilfe. Abschlussbericht der Evaluation des Bundesprogramms "Qualifizierung der Hilfen zur Erziehung durch wirkungsorientierte Ausgestaltung der Leistungs-, Entgelt- und Qualitätsvereinbarungen nach §§ 78a ff SGB VIII". Münster/New York/München/Berlin: Waxmann.

ISA Planung und Entwicklung GmbH Universität Bielefeld, Fakultät für Erziehungswissenschaft. (2009). Praxishilfe zur wirkungsorientierten Qualifizierung der Hilfen zur Erziehung, Münster/New York/München/Berlin: Waxmann.

Wolf, Klaus (2010) Heimerziehung aus Kindersicht als Evaluationsstrategie, in: SPI -SOS Kinderdorf, (Hg.) Heimerziehung aus Kindersicht. Autorenband 4. Onlineausgabe. München: Eigenverlag